

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 117 (2023)  
**Heft:** 10-11

**Artikel:** Schutzraum  
**Autor:** Hui, Matthias  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1049927>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schutz- raum

Matthias Hui

Auch wir hatten zu Hause im Keller diesen Raum mit einer schweren Tür, deren zwei grosse Verschlüsse mächtig knarnten. Diese «Luftschutzräume» zeugten zu Hunderttausenden vom Kalten Krieg, wie ihn die Schweiz führte. Mit enormen Investitionen in Masse, mit der Einigelungsnotfalloption Bunker schien alles überlebbbar, was von aussen, aus dem Osten, über einen hereinbrechen könnte.

Mit dem Einsturz des «Ostblocks», der 1989 im Fall der Mauer kulminierte, war der Kalte Krieg Geschichte. Im Historischen Lexikon der Schweiz heisst es: «Der Wegfall der bipolaren Ordnung offenbarte aber gleichzeitig den Verlust einer identitätsstiftenden Bedrohungskonzeption.» Jetzt drohen diese Geister aus dem Keller der Vergangenheit zurückzukehren. Der brutale russische Angriffskrieg in der Ukraine stellt die Bipolarität zwischen Gut und Böse wieder her. Nur ist manches anders als vor sechzig Jahren. Das macht die ideologische Abgrenzung und kollektive Identitätsstiftung heute kompliziert. Der Eiserne Vorhang existiert nicht mehr. Die Schweiz leistete in den letzten zwei Jahrzehnten als Finanz- und Rohstoffhandelsplatz nicht unwesentliche Beiträge an die Zementierung des autoritären Systems Putin. Bis heute fliesst viel Geld zur Finanzierung des russischen Kriegs durch diese Kanäle.

Die schweizerische Armeespitze hat im August 2023 den Strategiebericht *Die Verteidigungsfähigkeit stärken* publiziert. Peter Weishaupt in der Friedenszeitung hat recht: Das Papier stellt die «vollkommene Abkehr von der zaghaften konzeptionellen Ausrichtung auf kollektive Sicherheit» dar und ist

auf «reine militärische (Gesamt-)Verteidigung analog zu Zeiten des Kalten Krieges» ausgerichtet, darauf, «wie die angeblich heruntergerüstete Armee durch eine Wiederaufrüstung einem möglichen russischen Angriff auf unser Land vollumfänglich standhalten könnte». Die Geister der Ost-West-Konfrontation sind zurück.

Eine ganz andere Einschätzung kommt im Juni 2023 vom Nachrichtendienst des Bundes: «Ein bewaffneter Angriff Russlands auf die Schweiz bleibt äusserst unwahrscheinlich.» Nutzt die Armeeführung also, wenn sie für die nächsten Jahre Rüstungsinvestitionen von über vierzig Milliarden Franken fordert, die Gunst der Stunde im Parlament, die Verunsicherung in der Bevölkerung? Die Konzeption der Neutralität, wie sie in den Kellern des Kalten Kriegs überdauert hat, kann nicht unbeschadet wieder an die Oberfläche geholt und in Dienst genommen werden. Die an und für sich sehr Natofreundlichen Aufrüstungspläne der Armee drohen «im Schraubstock zwischen autonomer Landesverteidigung und militärischer Kooperation» stecken zu bleiben, so der NZZ-Militärspzialist Georg Häsler am 18. August 2023. Die Vorstellungen der SVP-Isolationist\*innen und jene der FDP-Nordatlantiker\*innen laufen diametral auseinander. Aber gemeinsam richten sie gegenwärtig Militärbudgets mit der grossen Kelle an. Ich erlebte Momente im Bundeshaus – als ich mich für Brosamen in Menschenrechtsbudgets einsetzte –, in denen die bürgerliche Parlamentsmehrheit wie in einem Rausch die Schleusen für zusätzliche Armeemilliarden öffnete, ohne dass den Entscheiden konkrete Strategien und Budgets zugrunde gelegt worden wären.

Jetzt tut eine breite Debatte not. Was macht unser Leben sicherer? Sind es neue Rechenzentren der Armee und Raketenartilleriesysteme? Oder sind es Beiträge zur Bekämpfung der Klimakatastrophe und zur globalen Ungleichheit? Ist es die militärische Verteidigung unseres – ebenso ungleich verteilten – Reichtums? Oder ist es die ökosoziale Transformation des

gewaltförmigen Wirtschaftssystems, in dem wir leben, die radikale Abkehr von fossiler Energie, die Überwindung der masslosen Ausbeutung der Erde und von Menschen? Ist es das Liebäugeln mit autoritären Machtkulturen nationaler Stärke inklusive der Herabsetzung Andersdenkender und Anderslebender? Oder ist es die Millimeterarbeit an einer inklusiven Weltgemeinschaft, in der alle einen Platz finden?

Antworten auf diese Fragen sollten auch Religionsgemeinschaften suchen. (Wieso gibt es keine kirchlichen Friedensbeauftragten in der Schweiz?) Es wäre auch an ihnen, ökumenische, globale Perspektiven in das Gespräch einzubringen. Sie könnten Grundhaltungen der Verwundbarkeit und der Gewaltfreiheit erläutern. Sie sollten Szenarien entwerfen einer Schweiz, die ihre Mittel statt in die Armee in internationale Solidarität – in der Ukraine wie in der Subsahara –, in Klimaschutz und Klimagerechtigkeit, in den Umbau der Wachstumswirtschaft und in den Abbau von Grenzen und diskriminierenden Strukturen investiert. Selbstverständlich müssen wir über das Risiko einer solchen Politik eines Kleinstaats diskutieren. Es wird auf jeden Fall kleiner und global weniger tödlich sein als beim Beharren auf der gegenwärtigen Aufrüstungs- und Weltzerstörungspolitik.

Ich möchte nicht, dass die Ressourcen wieder in Luftschuttkeller verlockt werden. Urs Marti, Leiter des Amts für Zivilschutz und Militär im Kanton Zug, sagt: «Nach dem russischen Einfall in der Ukraine haben sich viele Leute gemeldet und sich erkundigt, ob sie Plätze in einem Schutzraum hätten.» Ich wünsche mir eine Schweiz, in der die Menschen zwischen der Lage der Ukraine und jener des eigenen Landes zu unterscheiden wissen. Eine Schweiz, in der sie sich nicht nur nach dem Überleben erkundigen, sondern nach dem guten Leben für alle, nach dem Bauplan für den globalen Schutzraum. Dann hätte Putin die Vorherrschaft verloren. ●

○ Matthias Hui, \*1962, ist Co-Redaktionsleiter der *Neuen Wege*.